

Ein Tag südsudanesischer Lifestyle vom Feinsten

(von Judith Mühlleitner)

Sunday holt mich um 8:00 ab, um meine Haare zu flechten. Verrücktes Mädels. Mit dem Bus fahren wir vom Konyo Konyo zum Costum Market. Rakkubas. Müll überall, soweit das Auge reicht. Plastik. Alle Augen sind auf dich gerichtet. Die Weiße. Die Koawacha. Du bist d|er Superstar, die lebende Puppe. Jeder will dich grüßen, jeder will mit dir reden. Die Straße, ein Auf und Ab, gleicht einem einzigen Chaos. Eine tote Katze liegt zerquetscht wie eine Schablone auf dem Boden. Die Hühner gackern im Mist. „Look at this, this is my home“. Eine Hütte aus Wellblech, drei mal drei Meter, steht vor uns. Zwei Schlösser verriegeln die Tür. „You know, this is, because there are very many thiefs in this area“. Sunday öffnet die Tür,



Glitzer hängt im Türrahmen, vor uns steht ein Friseursalon. Die Wände sind zugestrichelt mit diversen Plakaten von Flechtfrisuren. In gleicher Weise zieren Kunsthaar und echtes Haar die provisorische Tapete aus kitschigem Blumenstoff. Stolz zeigt sie mir ihren Fön und ihre Haarwaschschüssel, diverse Haarstylingartikel und zu guter Letzt ihre Sachen. Ihre Sachen bestehen aus einer zusammengerollten Matratze, die sie in der Nacht am Boden ausbreitet, einem Karton Gewand, den sie als „best Suitcase“ vorstellt, ein Moskitonetz, das in der Nacht an der



Decke montiert wird, und ein paar weiteren Dingen. Als ich frage, ob und wie sie wasche, meint sie verduzt: „Na klar, da draußen, vor der Tür.“ Ich nehme Platz, sie fängt an, meine Haare zu flechten. Vier Stunden dauert die ganze Prozedur. Währenddessen schauen geschätzte 50 Personen bei der Tür herein. Ein Viertel

davon stellt Heiratsanträge. Die Leute können es nicht glauben, dass eine Koawacha ihre Haare flechten lässt. It's not usual. Es ist nicht normal. Vor allem hier in den Rakoubas ist es nicht normal. „I love you. I want a girl like you. Can you bring me an Austrian girl like you? Do you like wine?“

„Where do you get all these white people from?“, fragen sie Sunday. Christoph besuchte sie vor einem Monat hier und jeder, absolut jeder, konnte sich noch an ihn erinnern.

Während dem Flechten ist genug Zeit für Gespräche. Sunday erzählt mir, dass sie einen sechseinhalb-jährigen Sohn in Uganda hat. Sie selbst soll 20 sein. Irgendwas passt da nicht zusammen. Hat sie das Kind wirklich mit 13 bekommen oder weiß sie nicht, wie alt sie ist? Ihr Sohn geht in Uganda zur Schule, lebt bei ihrer Kusine, aber sie ist hier in Juba. Warum? Hier kann man mehr Geld verdienen. In Uganda verdient man mit Haare-Flechten nichts. Hier kannst du 400\$ im

Monat verdienen, wenn du viele Kunden hast. Sie eröffnete hier, nahe dem Costum Market, ihr Geschäft, weil die Gegend billiger ist. Dafür kündigte sie ihren Job im Friendship Guesthouse auf der anderen Seite der Stadt. Die Leute dort wollten unbedingt, dass sie zurückkommt, dass sie zumindest dort schläft, es sei sicherer. Aber sie will nicht. Sie meint, sie muss hier schlafen, sonst stehlen die Diebe alles. Einmal passierte das schon. Sie war in Uganda, als sie heim kam, war alles weg. Alles. „You get used to the shooting at night, you know. It’s normal.“



Schießen ist normal, dass eine Weiße ihre Haare flechten lässt, nicht. Als ich frage, warum geschossen wird, antwortet sie: „Es



ist, um die Diebe abzuschrecken. Es wird nur in die Luft geballert.“ Sie drückt mir ihr Handy in die Hand, ich soll es halten. Als ich es mitten in der Hütte auf den leeren Sessel neben mir legen will, sagt sie „Nein! Nimm es, sonst stiehlt es jemand.“

Sunday ist eine Powerfrau, sie will ihr eigenes Business durchziehen, für ihren Sohn sorgen. Jeder, der die Chance hat, die eigenen Kinder nach Uganda zur Schule zu schicken, macht das. Die Ausbildung ist dort besser. Sunday ist Single. Der Vater des Kindes wollte sie nicht heiraten, weil seine Familie sie ablehnte. Warum? Weil sie Südsudanerin ist. Und Südsudaner sind arrogant. Ugander sind anders. „The family refused me“, erzählt sie mit Tränen in den Augen. Aber sie ist

taff. Sie berichtet von ihrem zweiten Boyfriend. Er war Pakistani, wollte sie mitnehmen nach Pakistan. Er wollte ihr alles bieten, meinte: „Wenn du einkaufen gehen willst, dann kommt ein Fahrer mit Auto, der dich abholt, fährt dich zum Geschäft, du steigst aus, kaufst ein und der Fahrer bringt dich wieder zurück.“ Ihr Bauchgefühl sagte aber „Nein“, also blieb sie hier. Als er zurückgekehrt war, rief sie ihn an. Eine fremde Frau antwortete. Er war unehrlich gewesen. Arschloch. Man sollte eben doch immer auf das eigene Herz hören.



Um für ihren Sohn sorgen zu können, mietet sie in Uganda ein kleines Häuschen, es kostet 80\$ pro Monat. Als sie noch im Friendship Guesthaus arbeitete, verdiente sie 100\$ im Monat, also nur ein spärlicher Gewinn. Wie das zum Leben ausreicht, frage ich mich. Der Südsudan ist so verdammt teuer. Ich habe hier innerhalb von zwei Wochen 700€ für Wohnen, Essen und ein paar andere Sachen gebraucht. Das Leben ist wirklich teuer! Das liegt daran, dass so vieles importiert werden muss. Der Großteil der Waren kommt aus Uganda. Der Konyo Konyo Market ist beispielsweise geteilt: Es gibt den Local Market, dort ist die Auswahl relativ beschränkt. Es gibt Fleisch, Kartoffel, Eier,

ein bisschen Gemüse – hauptsächlich diverse grüne, spinatähnliche Blätter, Erdnüsse, Zuckerrohr und Mangos. Der Uganda Market hingegen gleicht einem Paradies: Avocados, Äpfel, Ananas, Orangen, Bananen, Melonen, Auberginen, Zucchini, alles was das Herz begehrt.

Als mein Haar endlich fertig geflochten ist, ich mein Genick kaum noch bewegen kann, wollen wir essen gehen. Gleich nebenan bei den Nachbarn wird gekocht. Jeden Tag isst Sunday hier, sie selbst hat ja keine Küche. Ein Essen ist vergleichsweise billig: 10 Pounds, 2€. Sie fragen mich, was ich



möchte, ich sage: „Etwas ohne Fleisch.“ Alle schauen mich an, als ob ich verrückt wäre. Es ist nicht normal, kein Fleisch zu essen. Fleisch gibt Kraft. Hast du die Chance Fleisch zu essen, isst du es. Als

ich sage, ich esse die Beilagen allein, das ist ok, sind sie ganz besorgt. „Fisch? Chicken?“ „Na, dann esse ich die Sauce, ok?“ Ok. Wir tragen die Teller, das eine voll mit Reis und zerquetschten Kochbananen, das andere voll mit Fleischknochen und Sauce, hinüber in den Salon. „Ok, now I show you how to eat. But first I show you how to sit.“ Auf



die Knie, Füße zusammen und auf den Boden setzen. „You pray? Close your eyes, we pray. Now eat.“ Der Teller steht vor mir auf dem Boden. Gar nicht so leicht, die Gabel vom Teller in die Sauce zu tunken und dann zum Mund zu führen ohne zu patzen. Es ist echt lecker! Schmeckt ein bisschen nach zerquetschten Kartoffeln mit „Bratsaft“. Wir essen, wir quatschen, wir scherzen, wir lassen uns Zeit. Die Köchin von nebenan und ihr Sohn setzen sich zu uns, sie legen sich einfach auf den



Boden, nehmen sich Zeit. „Hier ist Zeit noch eine Dimension, die dem Menschen gehört und nicht der Uhr.“ Vier Stunden sitzen wir so am Boden und quatschen. „One day, if God wants it, I will come to visit you in Austria. If God wants it, he will give me the money.“ Ay.

Es ist sechs, wir müssen gehen, bevor es dunkel wird. Also zurück durch das

Rakoubaviertel, durch Costum Market, die Straßen auf und ab, bis zum Bus. Es dauert wieder eine Weile, da ich einigen „Friends“ die Hände schütteln muss. Aber zum Glück hab ich Sunday, sie ist mein Bodyguard. Daheim schließlich fängt es zu regnen an. Es strömt. Sunday muss zurück, zurück zu ihrem Saloon. Nach einer langen Verabschiedung, läuft sie raus, raus in die Dunkelheit, raus in den strömenden Regen...